Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 55 (1982)

Artikel: Adrian von Arx 1817-1859 : das Lebensabenteuer eines Oltner Liberalen

Autor: Rohr, Alwin von

Kapitel: 7: Bei der türkischen Orientarmee im Krimkrieg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den eidgenössischen Bureaux bestehen sehr genaue Vorschriften in Bezug auf die Einhaltung der Kanzleistunden, und da der Betreffende auch in neuerer Zeit sich nicht ganz an dieselben gehalten haben soll, so soll für ihn die Nothwendigkeit zu resignieren entstanden seyn.» In der Bundesratssitzung vom 1. Februar 1854 wurde seine Demission, die als selbstverständlich erschien, angenommen.

Für Adrian von Arx war der Verlust dieser Stelle ein Sturz in die Tiefe. Wie sollte er fortan seine immer grösser gewordene Familie ernähren können? Denn zu seinem Erstgeborenen Adrian hatten sich zwei weitere Knaben gesellt: Bruno, geb. 1848, und Adolf, geb. 1853. Wie und wo sollte er nun eine Stelle finden, die ihm und seiner Familie einen genügenden Lebensunterhalt bot? Da es im Bericht des Bundesrates hiess, es bleibe dem EMD überlassen, ihn in geeigneter Weise zu beschäftigen, bewarb er sich am 17. März 1854[54] nochmals um die Stelle eines Bureauxchefs im EMD. Aber vergeblich: man wollte nichts mehr von ihm wissen.

In dieser verzweifelten Lage sollte er nun vom Bunde eine Aufgabe übernehmen, die hohe Anforderungen an Mut, Kraft und Gesundheit stellte. 1853 war ein Krieg zwischen den Russen und den Türken ausgebrochen und in den Offizierskreisen[55] kam die Rede auf, die Schweiz möge einen tüchtigen, befähigten Offizier in den Orient entsenden. Auf dem Kriegsschauplatz sollte er das Geschehen unmittelbar verfolgen, um daraus Nutzen für die Schweizer Armee ziehen zu können. Eine solche Mission kam von Arx wie gewünscht, um sich bewähren zu können. War er sich aber auch bewusst, welche Strapazen ein solches Unternhmen ihm auferlegte? Da er mittellos war, stellte er an den Bundesrat ein Gesuch um Unterstützung. In seiner Sitzung vom 7. April 1854 gewährte ihm dieser einen Beitrag von 1500 Franken, der, wie sich zeigen sollte, viel zu klein bemessen war. Diese Summe sollte ihm in Raten ausbezahlt werden, 200 Franken in Paris, 300 Franken in Marseille und 1000 Franken in Konstantinopel. Man war im Bundeshause auf äusserste Sparsamkeit eingestellt und für Aufgaben im Auslande, auch wenn sie im Interesse des Landes lagen, hatte man wenig Sinn.

7. Bei der türkischen Orientarmee im Krimkrieg

Während Adrian von Arx seine Vorbereitungen für die Reise in den Orient traf, war dort der Krieg in vollem Gange. Zar Nikolaus I.

[54] *27, Personaldienst EMD,* Archiv Nr. 29, Bd. I.
[55] *«Bund»,* 10. März 1854.

(1825–1855) beabsichtigte der Türkei, dem «Kranken Mann» am Bosporus, einen tödlichen Schlag zu versetzen. Er liess durch seine Truppen die Donaufürstentümer, die Moldau und die Walachei (das Staatsgebiet Rumäniens vor dem Ersten Weltkrieg) besetzen. Diese standen damals noch nominell unter der türkischen Herrschaft. Darum erklärte die Türkei am 28. Oktober 1853 Russland den Krieg. Zugleich überschritt eine türkische Armee unter der Führung eines ihrer fähigsten Offiziere, des Generals Omar Pascha, die Donau. Dank seiner Führung gelang es den Russen trotz ihrer Überlegenheit nicht, die Türken wieder über die Donau zurückzuwerfen. Nach verlustreichen Kämpfen bei Oltenizza und bei Silistria mussten sie sich zurückziehen.

Nun schalteten sich die Westmächte, Frankreich und England, in den Krieg ein, indem sie am 27. März 1854 Russland den Krieg erklärten. In Schumla (Schumen), an der Ostküste Bulgariens, errichteten sie ein gewaltiges Standlager, von dem aus sie Operationen gegen Russland unternehmen wollten. Aber nicht hier auf dem Balkan, sondern auf der Halbinsel Krim sollte der Hauptkampf entbrennen, da im Juli 1854 die Russen unter dem Druck der Donaumonarchie Österreichs die Donaufürstentümer räumen mussten und die Österreicher sich wie ein Riegel zwischen die feindlichen Armeen schoben.

So stand die Kriegslage, als von Arx am 2. Juni 1854[56] die Schweiz verliess, um sich zuerst nach Paris zu begeben. Hier hoffte er eine freie Überfahrt über das Mittelmeer und Empfehlungen zu erhalten. Aber schon der Beginn der Reise sollte ihm eine schwere Enttäuschung bereiten. Der Schweizer Geschäftsträger in Paris, Maurice Barman, übrigens ein Freund und Gesinnungsgenosse, musste ihm mitteilen, dass ihm das Französische Kriegsministerium eine freie Überfahrt verweigere. Auch der türkische Gesandte gab ihm dafür einen abschlägigen Bescheid. Hingegen versprach er ihm, ein Empfehlungsschreiben an den türkischen Premierminister mitzugeben, auf das er allerdings einige Tage zu warten hatte.

So verlängerte sich sein Aufenthalt in Paris, und deshalb konnte er erst am 14. Juni in Marseille eintreffen. Der dortige Schweizer Konsul riet ihm, sich Empfehlungsschreiben von Seiten des Bundesrates oder von General Dufour zu verschaffen. Aber er sollte keines erhalten. Um überhaupt in den Orient zu gelangen, musste er wohl oder übel ein Postbillett II. Klasse auf den Messagerie Impériales für 325 Franken kaufen. Mit einer Empfehlung des türkischen Gesandten und mit einem türkischen Pass versehen, verliess er am 16. Juni auf dem französischen Schraubendampfer «Ganges» den Hafen von Marseille.

[56] *Bericht an den Bundesrat,* S. 1.

Die Eindrücke über seine Reise in den Orient hat er in zwei Schriften aufgezeichnet, die beide, eine Korrespondenz an den «Bund» und der Bericht an den Bundesrat, noch erhalten sind. In beiden Schriften erweist sich von Arx als lebendiger, anschaulicher Erzähler, der den interessierten Leser zu fesseln vermag. Sie bieten uns ein sehr gutes Bild von den Zuständen, wie sie im Orient während des Krimkrieges herrschten. Sie sind zur Beurteilung der damaligen Geschehnisse äusserst wertvoll, nicht zuletzt für die Geschichte des Roten Kreuzes.

Im Bericht an den Bundesrat wollte von Arx einmal darlegen, wie bescheiden er mit seiner Subvention leben musste, da das Leben sehr teuer war und zu einem längern Verweilen nicht ausreichen konnte, so dass er zur Umkehr gezwungen wurde. Zum zweiten wollte er den Behörden ein treffliches Bild über die Zustände im Orient vermitteln: die Beschaffenheit der türkischen, der russischen und der österreichischen Armeen beschreiben, aber auch die miserablen hygienischen Verhältnisse, der beste Nährboden für Seuchen, vor allem der Cholera, aufdecken. Er selbst sollte ihr beinahe erliegen.

In launigen Worten berichtet Adrian von Arx von der Beschaffenheit des Schiffes.[57] Er unterhält sich gerne mit den Passagieren, meistens französischen Soldaten und Offizieren, unter denen sich viele Ärzte befinden. In vollen Zügen geniesst er die Reise über das Mittelmeer. Gerne hätte er Messina aufgesucht, doch wegen der Seuchengefahr ist dies nicht möglich. In Athen kann er flüchtig die Akropolis besuchen. In der Bucht von Besika, auf der Insel Tenedos, erblickt er die vereinigte alliierte Flotte. In Gallipoli erhält er zum erstenmal eine orientalische Stadt zu Gesicht. Hier verlassen die Soldaten das Schiff, und am 24. Juni fährt er dann in Konstantinopel ein. Er geniesst den Anblick dieser Stadt. Leider hat er dann nur zu viel Zeit, um die Stadt mit ihren holperigen, steil auf- und abwärts führenden Strässchen kennen zu lernen. Bei einem Griechen mietet er sich ein und muss für die Miete den für die damalige Zeit sehr hohen Betrag von 8 Franken bezahlen. Er bemerkt, dass hier für einen Fremden das Leben sehr teuer ist und dass man gerne ausgenutzt wird. Er erfährt, dass es im Orient sehr viel Geduld braucht, wenn man etwas erreichen will, z. B. Erlaubnisscheine oder Pässe. Wenn man sie überhaupt erlangen kann, ist dies nur durch Protektion möglich. Darum ist es gut für ihn, dass er mit Schweizern, die hier leben, bekannt wird.

Er sucht sofort das Kriegsministerium (Seraskariat) auf, um die Erlaubnis zu erhalten, zur Orientarmee abzureisen. Er wird wohl vom Kriegsminister, Reschid Pascha, freundlich empfangen. Aber als er seinen Wunsch vorbringt, gibt er ihm den Bescheid, er möge später

[57] *«Bund»*, 1. November und 12. Juli 1854.

wieder vorbeikommen. Später .... Jeden Tag macht er sich auf den Weg ins Kriegsministerium, jedesmal ein Weg von anderthalb Stunden! Aber die Diener behandeln ihn unfreundlich, es ist ihnen nur um ein Bakschisch (Trinkgeld) zu tun. Von einer Audienz ist keine Rede mehr.

In seiner Not wendet er sich an den englischen Gesandten, Lord Redcliffe, der einst als Gesandter in der Schweiz tätig gewesen ist. Nach langem Bitten erhält er von ihm einen Ausweis, ein englisches Kriegsschiff zur Überfahrt nach Warna benützen zu dürfen (Warna war damals der Umschlagplatz der alliierten Orientarmee). Nach langem Umherirren findet er endlich den Platz, wo das Schiff gelegen hat. Aber es ist schon längst abgefahren! Es macht nun den für ihn betrüblichen Anschein, als ob er von Konstantinopel (Istambul) nicht mehr weiter reisen könnte. Da kommt ihm ein Zufall zu Hilfe: der Leibarzt des Kriegsministers, ein Dr. Leoni, ist ein Tessiner. Dank ihm erhält er nun die Erlaubnis, dem Stabe der türkischen Orientarmee, der sich damals in Rustschuk (Rusc) befindet, eingegliedert zu werden. Für seine Verpflegung und Unterkunft ist nun gesorgt, und er kann damit rechnen, von den Türken besoldet zu werden.

Mit dem türkischen Dampfer «Numais» kann er nun nach Warna fahren, und von hier aus darf er Postpferde – allerdings nur gegen Bezahlung – benützen, um nach Rustschuk zu gelangen. Aber ohne die Mithilfe Dr. Leonis hätte er noch monatelang in Konstantinopel warten können, wie es damals vielen fremden Offizieren passiert ist. Er hat in Konstantinopel wertvolle Tage verloren, denn gerade in dieser Zeit finden entscheidende Kämpfe an der Donau statt. Immerhin hat er die Zeit des Wartens nicht unbenützt verstreichen lassen. Er hat etwas Türkisch gelernt und kann nun einem Gespräche in dieser Sprache folgen.

Auf der Überfahrt nach Warna[58] geniesst er die Fahrt durch die Dardanellen, bewundert die Hügel mit ihren herrlichen Villen, die sich zum Teil als Artillerie-Stellungen entpuppen. Aber für ihn ist es keine Ferienreise; die Überfahrt verläuft stürmisch. Dauernd wehen Ostwinde, und da er nur als Verdeckpassagier reist, wird er von den Wellen ganz durchnässt. Am 31. Juli gelangt er nach Warna.

Der Eindruck, den die Stadt auf ihn macht, ist miserabel; aber es war nur ein Vorgeschmack, von dem, was er noch erleben sollte. «Am andern Morgen wollte ich früh eines Meerbades mich erfreuen und spazierte der Küste entlang, um einen tauglichen Platz aufzufinden. Doch konnte ich, obschon ich über eine halbe Stunde weit wandere, meinen Zweck nicht erreichen, weil ich vorerst eine Strecke zu pas-

[58] «Bund», 8. September 1854, Korr. IV.

sieren hatte, wo vor den an der Küste befindlichen Lagern, die Soldaten seit Monaten ohne dass, wie bei unsern Lagern für irgend eine Anstalt gesorgt wäre, gewisse natürliche Bedürfnisse zu befriedigen; später aber, als ich über diesen Höllengestank hinaus war, fand ich von zehn zu zehn Schritten todte Pferde, Esel, Ochsen in allen möglichen Stadien der Verwesung am Ufer liegen. Nun wundere ich mich nicht, warum so viele Krankheitsfälle bei den hiesigen Armeen vorfallen, wenn die Luft beständig mit Miasmen geschwängert ist. In Warna sterben laut Aussage französischer und englischer Offiziere täglich 50–60 Mann.»

An diesem Orte vermag er es nicht mehr auszuhalten, und er reitet von Warna so rasch wie möglich weiter, von einem Packknecht begleitet. Nach einem Ritt durch unbebaute, menschenleere Gegenden gelangt er am Abend nach Pravdij (Paravdija). Doch immer wieder begegnet er unhygienischen Zuständen, die jeder Beschreibung spotten: am Wege liegende Gerippe und noch in Verwesung befindliche Kadaver umgestandener Pferde und Ochsen. Hier macht er Bekanntschaft mit den irregulären Truppen der Türken, den Baschibozuks, Freiwilligen aus allen Teilen des Türkischen Reiches. «Sich selbst überlassen, ohne jegliche Kontrolle, begehen sie Räubereien, Morde und verbreiten Schrecken um sich her.» Am folgenden Tage erreichen sie Schumla (Schumen, heute Kolarowgrad). Nur dank der Gastfreundschaft eines Polen ist es ihm möglich, ein Nachtquartier zu finden.

Leider aber kann er von nun an keine Postpferde mehr erhalten. Er muss wiederum einen Tag warten und hat Musse, sich dieses Schumla etwas näher anzusehen. Er bekommt eine erschütternde Vorstellung von den miserablen chirurgischen Verhältnissen in diesem Kriege: «In Schumla liegen gegenwärtig 2500 Kranke und Verwundete. Die innere Einrichtung des Spitals ist ziemlich mangelhaft, höchst mangelhaft aber die Verpflegung und die Arzneimittel. Auf 160 Patienten ein Arzt. Elf dieser letztern sind wohl infolge der Anstrengungen ... bereits gestorben .... Die Unwissenheit namentlich der alten türkischen Ärzte scheint ausserordentlich zu sein. So sind Fälle vorgekommen, wo bei Amputation der Knochen in der Weise abgesägt wurde, dass er einen Zoll weit über das Fleisch herausragte ...»

«Am folgenden Tage fand ich wieder keine Pferde und nahm daher gerne das Anerbieten eines französischen Arztes an, ihn in einer Araba nach Rustschuk (Rusc) zu begleiten. Eine Araba ist eine Art vierspänniger Leiterwagen mit Rädern ohne Reif – eine Art Folterkasten, wie er auf Erden nicht mehr seinesgleichen haben kann. An diese Reise werde ich Zeit meines Lebens denken. Wenn ich den Humor dafür finde, beschreibe ich sie ihnen.» Und doch war er froh, auf diese Weise

nach Rustschuk zu gelangen, da die Wege wegen den Baschibozuks unsicher waren.

Am 6. August trifft er in Rustschuk ein, wo sich das Hauptquartier Omar Paschas gefindet. Hier erblickt er zum erstenmal die schmutziggelben Fluten der Donau. Er benutzt die Gelegenheit, das Lager der türkischen Armee zu besichtigen, die um die Stadt herum lagert. Mit dem Arzt besucht er das Hospital. «Ein ganz leeres, nur aus zwei Zimmern bestehendes Haus, einige Matten ausgenommen, ohne irgendwelche Gerätschaften; nur eine Arzneikiste stand in einer Ecke. Hier sollten der Arzt, der Wundarzt und der Apotheker bei einander hausen. Die Kranken lagen vorläufig noch draussen unter den Zelten.» Nun schildert er Rustschuk mit seinen Festungswerken, die ihm sehr mangelhaft vorkommen.[59]

Am andern Tage wird er zur Audienz bei Omar Pascha zugelassen. Er gibt ihm das vom Kriegsminister erhaltene Empfehlungsschreiben. Während Omar das Schreiben liest, hat er Gelegenheit, den merkwürdigen Mann näher zu beobachten. «Er ist mittlerer Statur, schlank, sehnig und aufrecht wie ein Rohr; er zählt 48 Jahre ... Seine Stirne ist gewölbt und breit und verkündet hohen Ernst ... Um seinen Mund spielt häufig ein wohlwollendes, freundliches Lächeln. Seine Bewegungen sind meist rasch und ungekünstelt.»

Als Adrian von Arx unter diesen Schwierigkeiten endlich an die Donau gelangte, waren die schweren Kämpfe, die hier getobt hatten, vorüber. Wegen des harten Widerstandes der Türken waren die Russen gezwungen worden, sich bei Rustschuk auf das nördliche Donauufer zurückzuziehen. Und gerade zu der Zeit, da er hier ankommt, räumen sie auch die Donaufürstentümer unter dem Druck der Österreicher und ziehen sich hinter die Pruth, den Grenzfluss zwischen Rumänien und Russland, zurück. Der Krieg ist auf dem Balkan zu Ende.

Nach etwelchen Schwierigkeiten gelingt es unserm Schweizer, dem Generalstab der türkischen Armee eingegliedert zu werden. Aber wenn er nun geglaubt hat, ein Hauptquartier nach westlichem Muster vorzufinden, sieht er sich arg enttäuscht. Ein eigentliches Bureau existiert nicht. «Alles besorgt Omar Pascha, er ist ein Mann von erstaunlicher Täthigkeit. Er arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend ... Alles was er tut, hält er streng geheim. Er besitzt nur wenige Vertraute. In seinem Generalstabe gibt es viele europäische Offiziere, aber sie, wie die türkischen, haben nichts zu tun. Trotzdem gilt Omar Pascha bei den Türken als ein moderner Offizier.»

Am 10. August findet die Einweihung einer Notbrücke bei Rustschuk über die Donau statt, und als Generalstabsoffizier kann von Arx

[59] *«Bund»*, 8. September 1854, Korr. V.

an der Feier teilnehmen, wobei er Gelegenheit hat, die türkische Armee zu studieren. Sein Urteil über sie ist sehr günstig. Der türkische Soldat sei tapfer und sehr genügsam. Es komme ihm sehr zu statten, dass er keinen Alkohol geniessen dürfe. Nach der Einweihung besucht von Arx mit den andern Generalsoffizieren Giurgewo (Giurgiu) in Rumänien. Bei dieser Stadt ist ein Brückenkopf errichtet worden.

Am meisten entsetzt ihn immer wieder die Sorglosigkeit, was die hygienischen Verhältnisse betrifft. «Wenn ein Soldat gestorben ist . . . so deckt man ihn nackt mit einem Teppich, und lässt ihn zur Begräbnisstätte fahren, wo die Leiche in ein grosses Loch geworfen und nothdürftig, kaum zwei Schuh hoch, mit etwas Gestrüpp und Erde bedeckt wird.» Er findet es sonderbar, «dass ein so erleuchteter Mann, wie Omar Pascha in dieser wichtigen Sache», auf keine Abhilfe bedacht ist. Ein Dr. Lehmann aus Koburg, dem in Bukarest eine Klinik unterstellt war, bot ihm an, 300 Kranke unentgeltlich zu behandeln. Aber der Muschir wollte von diesem Anerbieten keinen Gebrauch machen. «Denn wenn seine Armee vorwärts gehe, und der Arzt zurückbleibe, so sei er genöthigt, dessen Kranke der Natur zu überlassen, und er ziehe es vor, sie von vorne herein der Natur zu überlassen.» Wir begegnen hier dem Fatalismus der Türken!

Bei diesen schlimmen sanitarischen Zuständen, «konnte es nicht fehlen, dass Diarrhöen und Disenterien im Heere an der Tagesordnung waren, so dass die Cholera, die mit Ende Juni sich bemerkbar machte, und wenigstens bei meinem Abgang von der Armee noch täglich ihre zahlreichen Opfer forderte, tüchtig in die Hände gearbeitet wurde. Wirklich gestalteten sich, noch während wir in Rustschuk lagen, die sanitarischen Zustände auf eine grauenerregende Weise. Es fehlte an ausgebildeten Ärzten, an den nötigen Betten und den Arzneimitteln, an Unterkünften, usw.» «In der nächsten Nähe von Rustschuk campierten ca. 25 000 Mann, und wir hatten nach den Durchschnittsberechnungen unserer Ärzte durchschnittlich 120 Todte per Tag.»

Nachdem von Arx einige Tage im Hauptquartier in Rustschuk verweilt hat, erfolgt der Abmarsch der Donauarmee in Richtung Bukarest. Kampfhandlungen finden keine mehr statt. Er schliesst sich einem ägyptischen Bataillon an, und schliesst mit dessen Chef, einem Mustascha Effendi, gute Freundschaft.

Aber trotz allen seinen Vorsichtsmassnahmen leidet er immer mehr an einer starken Diarrhoe, so dass er nur noch im Schritt reiten kann. In Kalogeni sieht er zum erstenmal Unterkünfte der Russen. Obwohl krank, betrachtet er alles Neue mit regem Interesse. «Erdhütten, in denen sie den Winter zugebracht haben, . . . Sie waren ca. 5 Schuh in die Erde gegraben und bestanden aus starkem Holzwerk; . . .»

Von hier aus erreicht er am 21. August Bukarest, die Hauptstadt der

Walachei. Eine Stunde nach seiner Ankunft marschiert Omar Pascha mit seiner Armee ein, als Befreier freudig begrüsst von der Bevölkerung.

Aber nun fühlt der Schweizer, dass er von der Cholera ergriffen ist. «Die Diarrhoe war immer stärker geworden. Dazu gesellte sich ein Brechreiz, der mir den Genuss jeder Nahrung unmöglich machte. Um 5 Uhr morgens fingen starke Krämpfe in den Waden an, die mich vom Lager trieben. Planlos lief ich nun durch die mir unbekannten Strassen der gewaltigen Stadt, und kam um 8 Uhr zu einem Schweizer, Rudolf Baumgartner, den ich vom Sonderbundsfeldzug her kannte, und der mich zum Frühstücke geladen hatte. Den Café, den ich genoss, musste ich gleich wieder brechen. Dazu hatte ich heftiges Fieber und sprach ganz unzusammenhängend. Mein Freund liess sogleich eine Birscha (Droschke) kommen und führte mich zu seinem Arzte, dem walachischen Generalstabsarzt Dr. Lehman aus Koburg. Er hiess mich zu Bette gehen, und da ich in meinem bisherigen Logis keines gehabt, nahm mich mein hochherziger Freund Baumgartner in sein Haus auf.» Drei Wochen liegt er hier krank darnieder.[60] Aber Adrian von Arx kann dank seiner kräftigen Natur von dieser furchtbaren Krankheit genesen, auch dank der Aufopferung seiner Freunde Baumgartner und Dr. Lehmann. Nun hat er noch Gelegenheit, am 22. September einer prächtigen Parade der türkischen und österreichischen Armeen in Bukarest beizuwohnen.

Seine Tage bei der Donauarmee sind aber gezählt; denn die Barschaft ist ihm ausgegangen. In der Not wendet er sich, wenn auch mit Widerstreben, an Omar Pascha, um die ihm vom Kriegsministerium versprochenen Rationsvergütungen zu erhalten. Er hätte gegen 500 Franken zu beziehen. Omar vertröstet ihn auf die Ankunft des «Meschlis», des Kriegszahlmeisters. Aber ein Meschli stellt sich nicht ein; auch die Donauarmee hat seit 9 Monaten keinen Sold mehr bekommen: Wohl hatte das Kriegsministerium den Sold ausbezahlt, aber er blieb in den Taschen gewisser Paschahs hängen. Die türkischen Soldaten nahmen mit ihrem Fatalismus in stoischer Ruhe bei ihren geringen Bedürfnissen das Ausbleiben des Soldes hin. Und von Arx konnte froh sein, dass er in Bukarest noch einmal 500 Franken erhielt, die ihm vom Bundesrat am 4. August bewilligt worden waren. Er hatte noch in Konstantinopel auf Anraten der Schweizer ein Bittgesuch nach Bern gerichtet. Aber das war viel zu wenig; es reichte gerade noch zu seiner Heimreise.

«So nahm ich denn Abschied von der türkischen Armee: tief ergriffen sagte ich Lebewohl meinen Freunden und Wohltätern Baumgart-

[60] *Bericht*, S. 20.

ner und Dr. Lehmann, denen meine Familie das Leben ihres Gatten und Vaters verdankt, und verliess Bukarest am 30. September früh. Ein Schweizer Handelsmann, I. L. Achard aus Genf,[61] reiste mit mir. Am 5. Oktober trafen wir in Varna ein.»

Hier war am 4. September bereits ein Expeditionskorps der Alliierten ausgelaufen, um auf der Halbinsel Krim zu landen, wo die mächtige Seefestung Sebastopol, das Bollwerk am Schwarzen Meer, angegriffen wurde. Am 20. September war die blutige Schlacht an der Alma geschlagen worden, in der die Franzosen zwar gesiegt hatten, aber der russische Widerstand keineswegs gebrochen war. «Nun tauchte mir doch noch die Hoffnung auf, an der Expedition gegen Sebastopol theil nehmen zu können, ... Ich begab mich deshalb sogleich zum commandierenden General und bat um die Erlaubnis, auf einem der verschiedenen Transportschiffe mitfahren zu dürfen .... Er erklärte mir sofort, ohne die Bewilligung des Generals Canrobert dürfe er keinen fremden Offizier Platz auf einem Schiffe anweisen.» Um eine Erlaubnis zu erhalten, hätte er 8–14 Tage in Warna warten müssen. «Im Hinblick auf meine Kasse sah ich mich genöthigt, auch auf dieses mein letztes Vorhaben zu verzichten, und mietete mir einen Platz auf dem Lloyddampfer Bosforo ... Am 8. Oktober langte ich wieder in Konstantinopel ein, wo mich meine Freunde als einen Auferstandenen empfingen.»

Da es ihm seine Geldmittel nicht mehr erlaubten, ein Billett II. Klasse zu lösen, vertauschte er seine Uniform mit einem bürgerlichen Kleide und reiste als Verdeckpassagier auf dem französischen Dampfer «Egyptus», der Richtung Genua fuhr.

«Am 15. Oktober schied ich von Stambul. Am 17. landeten wir in Smyrna. .... Am 21. Oktober liefen wir in den Hafen von Lavalette auf der Insel Malta ein. Hier musste ich 1½ Tage auf den Dampfer warten, der mich nach Genua bringen sollte. Ich benützte diese Zeit zur Besichtigung dieser berühmten Festung und der Merkwürdigkeiten der alten Residenz der Templer.» «Am 22. Oktober ging ich an Bord des ‚Oronto' ...» Am 24. Oktober landeten sie in Neapel. Hier hätte er gerne seinen Bruder Martin Ildephons besucht, der in neapolitanische Dienste eingetreten war, musste aber zu seinem Leidwesen erfahren, dass dieser im Sommer an der Cholera gestorben war. Über Livorno gelangte er am 27. Oktober nach Genua. «Am 29. Oktober früh betrat ich den heimatlichen Boden bei Magadino, und am 1. November traf ich bei meiner Familie in Solothurn ein.»

Im März 1855 übergab er dann seinen Bericht über die Reise dem Bundesrat. Ob man ihn an verantwortlicher Stelle auch zu würdigen

[61] *Bericht*, S. 25.

verstand? Daran ist zu zweifeln, sonst hätte man ihn sicher mit andern schwierigen Aufgaben betraut.[62] Auf jeden Fall ist dieser Bericht, wie seine Korrespondenz an den «Bund», ein wertvolles Dokument zur Zeitgeschichte. Nur muss man beim Lesen bedenken, dass er Rücksichten zu nehmen hatte; gelegentlich sollte man zwischen den Zeilen zu lesen verstehen!

Omar Pascha wurde nach dem Kampfe auf dem Balkan von der türkischen Regierung das Kommando über die asiatische Armee übertragen. Hier verliess ihn der Glücksstern. Seine Armeen wurden von den Russen in mehreren Schlachten besiegt, und er fiel bei der Hohen Pforte in Ungnade.

Was von Arx im Winter 1854/1855 getan hat, wissen wir nicht. Vielleicht war er auf einem untergeordneten Posten beschäftigt, der ihn nicht zu befriedigen vermochte? Da winkte ihm ein freundlicher Stern, doch noch am Krimkriege teilnehmen zu können.

8. In der Swiss Legion in Smyrna (Izmir)

Die gefährlichen Seuchen, wie die schweren Kämpfe, hatten grosse Lücken in die Mannschaftsbestände der alliierten Armee gerissen. England sah sich daher veranlasst, sich nach neuen Rekrutierungsmöglichkeiten umzusehen. Deshalb beschloss das Unterhaus die Bildung von Fremdenregimentern. Man dachte besonders an die Schweiz, wo immer noch Tausende von jungen Schweizern sich bereit fanden, in fremde Dienste zu treten, mangels genügender Arbeit und Brotes. Man hoffte umso mehr auf den Zustrom williger Rekruten, da die Mehrheit des Schweizer Volkes mit den Westmächten sympathisierte.

[62] Das Basler Intelligenzblatt schreibt zu seiner Reise am 10. August 1854: Major A. von Arx schreibt uns aus Konstantinopel, dass er endlich nach vierwöchentlichen Anstrengungen und nutzlosem Umherirren die Erlaubnis erhalten habe, ins Hauptquartier von Omer Pascha abzugehen, an welchen Feldherrn er günstige Empfehlungen erhalten hätte. Indem wir dem braven schweizerischen Soldaten Glück und Erfolg wünschen, können wir nicht umhin ein Wort jenen Blättern zu sagen, die seit der Abreise desselben nichts als Hohn und Beschimpfungen zu veröffentlichen hatten. A. von Arx ist jedenfalls ein Soldat, der das Herz auf dem rechten Flecke hat und mag auch das Büro nicht gerade das Feld sein, auf dem ihm Lorbeeren blühen, so liegt doch das Schwert kampfgerecht in seiner Hand; die schw. Armee darf zuversichtlich auf ihren Repräsentanten im Orient blicken; A. von Arx wird ihr keine Unehre machen, wohl aber jene Menschen beschämen, die über die geringe Unterstützung von 1500 Franken zu einem langen Feldzug Zetter schreien; anderseits aber die Truppenzusammenzüge im Herbst aufgehoben wissen wollen, um mit dem ersparten Geld den ganzen eidg. Generalstab in die Türkei zu schicken. Diese Consequenz.